Zeitschrift: Wechselwirkung : Technik Naturwissenschaft Gesellschaft
Herausgeber: Wechselwirkung
Band: 8 (1986)
Heft: 28

Artikel: "Meine Firma braucht doch meine Daten"
Autor: Lochmann, Walter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-652819

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Meine Firma braucht doch meine Daten"

Es ist mittlerweile eine Binsenweisheit, daß die neuen Informations- und Kommunikationstechnologien unseren gesamten Lebenszusammenhang drastisch beeinflussen werden.
Aber wie wir als Betroffene mit dieser Entwicklung fertig werden, wie wir einen Standpunkt entwickeln oder wie wir uns zur Wehr setzen können, das bietet noch reichlich Stoff zum Nachdenken.
Walter Lochmann, Jugendbildungsreferent der DAG in Hessen, beschreibt seine Erfahrungen mit Bildungsurlauben junger Angestellter, die am Anfang ihres Berufsweges stehen und noch Hoffnungen und Wünsche an Karriere, Arbeitszufriedenheit und an ein ausreichendes Einkommen hegen und die selten Gelegenheit haben, sich über gegenwärtige und zukünftige Veränderungen durch neue Technologien auszutauschen.

von Walter Lochmann

Im Rahmen der außerschulischen Bildungsarbeit bietet die DAG-Jugend Hessen fünftägige Bildungsurlaubsseminare mit dem Titel: „Neue Medien in Beruf und Privatleben" an. Die Seminare werden vorwiegend von Auszubildenden des Versicherungsbereichs besucht. Die Teilnehmer/innen sind zwischen 17 und 21 Jahre alt, haben – je nach Ausbildungsgruppe – Abitur oder einen mittleren Bildungsabschluß, wohnen nahezu alle bei ihren Eltern im Großraum Rhein-Main; es sind mehr männliche als weibliche Jugendliche. Die Motive für eine Seminarteilnahme sind vielfältig und selten auf das ausgeschriebene Seminarthema bezogen.

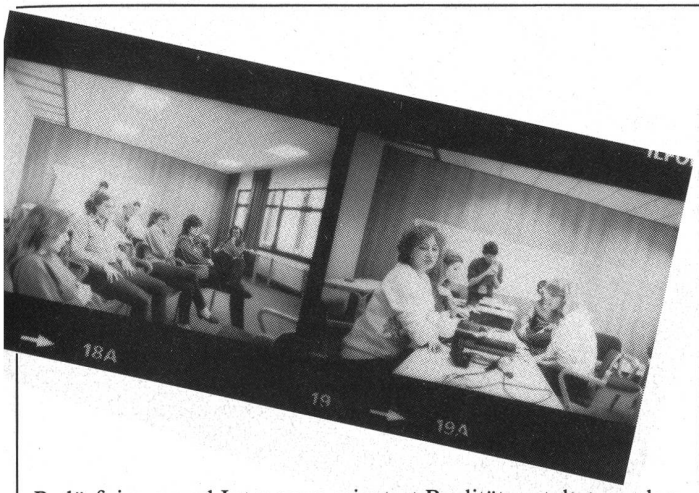
„Raus aus dem Betrieb", „Gemeinsam mit der Gruppe etwas unternehmen", „Günstiger Termin", „Die anderen Themen sind noch langweiliger" sind erste Äußerungen.

Oft fassen sie den Bildungsurlaub als Teil eines betrieblichen Angebotes auf und übernehmen die betriebsinterne Logik, daß die Ausbildungsgruppe geschlossen zum Bildungsurlaub fahren muß, nur ganz bestimmte Termine in Frage kommen. Weil die Ausbilder an regelmäßigen Fortbildungen teilnehmen, meinen sie, daß die Auszubildenden auf Bildungsurlaub „geschickt" werden. Inhaltlich erwarten sie ein durchorganisiertes Lehr- und Lernprogramm, manchmal befürchten sie sogar Tests, mit denen am Ende der Seminarwoche (neues) Wissen abgefragt wird. Sie erhoffen sich einen Überblick über technische Veränderungen und äußern Interesse an berufsbezogener „verwertbarer" Weiterbildung – einer Art Stütz- oder Ansatzunterricht, um „besser durchzublicken".

Da der berufliche Alltag bestimmt ist durch Konkurrenz, fehlende Selbstbestimmungsmöglichkeiten und gesellschaftliche Krisenerscheinungen, versuchen wir mit einem Seminarkonzept zu reagieren, das kontrastierende Erfahrungen ermöglichen soll.

Welche thematischen Bereiche zum Gegenstand der Auseinandersetzung gemacht werden, wird im wesentlichen von den Erfahrungen, Einstellungen und Zukunftsvorstellungen der Jugendlichen geprägt. Sachgerechte Informationen, an der Lebenslage und den Erfahrungen der Jugendlichen orientierte Aufklärung, nachvollziehbare Interpretationsangebote der individuellen und gesellschaftlichen Realität und realisierbare Handlungsperspektiven sind die wesentlichen kognitiv-intellektuellen Bestandteile der Konzeption. Sie werden ergänzt durch thematische Erkundungen und produktorientierte Lernangebote, bei denen wir die Teilnehmer als sehr aktiv erleben (Ton-Dia-Schau, Hörspiel, Brettspiele, Theater, Videofilme).

Als Gegenstrategie zu der durch die Informations- und Kommunikationstechnologien befürchteten „digitalisierten Computerumwelt" können die Jugendlichen in diesen produktorientierten Lernangeboten erfahren, daß an ihren



Bedürfnissen und Interessen orientert Realität gestaltet werden kann, Wahrnehmungsvermögen erweitert wird und bisher als undurchschaubar und übermächtig erlebte Realität durch die Aufhebung von Handlungsohnmacht als gestaltbar erfahren wird.

Um sich die betriebliche Situation dieser Jugendlichen vorstellen zu können, seien kurz noch einmal die Rationalisierungstendenzen im Versicherungsbereich in Erinnerung gerufen.

Rationalisierung im Versicherungsbereich

Schon 1970 kündigte ein Vorstandsmitglied eines großen Versicherungskonzerns in einem Artikel den *„Wegfall von Karteien, Briefen und Akten"* an, forderte *„Logisches Denken, Konzentration und Abstraktionsvermögen"* und versprach, den Produktionsfortschritt für Gehaltserhöhungen und eine verminderte Arbeitszeit *(„ein sechsstündiger Aufenthalt pro Tag im Büro, von dem je ein Drittel auf Arbeitszeit, Pausen und Fortbildung entfallen")* zu nutzen.[1]

Von einer Verringerung der Arbeitszeit für die einzelnen Mitarbeiter reden die Unternehmer nicht mehr, allerdings von einem vermehrten Einsatz elektronischer Datenverarbeitungssysteme. Durch den Auf- und Ausbau EDV-gespeicherter Dateien wird eine aktenlose Sachbearbeitung – „papierloses Büro" – durch die Integration von Daten, Text, Sprache und Bild angestrebt. Registratur, Poststelle und Schreibdienst werden ganz oder teilweise wegfallen. Vor allem die Digitalisierung des Schriftgutes und dadurch die Benutzung des Bildschirms (mit den gesundheitsschädigenden Auswirkungen) werden den Arbeitstag dominieren.

Durch das Speichern von Textbausteinen, das Erstellen von Dokumentationen und Statistiken, die Überwachung von Zahlungsterminen usw. können rund 80% aller Vorgänge standardisiert werden, der Rest wird vom Computer aussortiert und dann manuell bearbeitet.

Versicherungsgeschäftliche Tätigkeitsschwerpunkte wie Kundendienst und Vertragsabwicklung werden zentralisiert. Gleichzeitig wird eine räumliche Dezentralisierung durch die Möglichkeit begünstigt, verschiedene Tätigkeiten möglichst nah beim Kunden anzusiedeln (Datenfernübertragung mit Kundenübersichten, Selektionsmöglichkeiten, verkaufsbezogener Computertextverarbeitung und verschiedenen Abfragemöglichkeiten) sowie die Übernahme versicherungsspezifischer Aufgaben durch den Kunden selbst (Btx). Dies führt mittelfristig zu erheblichen Arbeitsplatzverlusten im Innen- und Außendienst.

Neben Planung, Kalkulation, Erfolgsrechnung und Prognose ist es vor allem die Gefahr des „gläsernen" Arbeitnehmers, den diese Dateienverknüpfung ermöglicht.

Wie reagieren die jugendlichen Auszubildenden in Bildungsurlaub-Seminaren auf diese Situation? Wie verorten sie ihren eigenen Standort innerhalb des betrieblichen Gefüges?

Die Jugendlichen – Einstellungen und Erwartungen

Eine Überanpassung an betriebliche Autorität dominiert häufig in den Phasen der Seminare, in denen versucht wird, durch die Erweiterung des Wissens vom gesellschaftlichen und sozialen Umfeld oder durch die interessenorientierte Analyse sozialer Erfahrungen Aufklärung zu betreiben.

Wenn die Erwartungen und Einstellungen der Teilnehmer herausgearbeitet werden sollen, gelingt es häufig nicht, Brüche oder Widersprüche zu thematisieren, vieles bleibt an der Oberfläche oder, was noch schlimmer ist, orientiert sich an dem, was die Pädagogen gerne hören würden. Wenn Jugendliche beispielsweise auf vorformulierte Aussagen in Form von Fragekarten antworten, stellt sich ein Wahrnehmungsmuster heraus, bei dem soziale Ungleichheit, Machtgefälle zwischen Arbeitnehmern und Unternehmen differenziert wahrgenommen, aber nicht kritisiert werden. Es interessiert das Arrangement mit den bestehenden Verhältnissen, es existiert die Hoffnung, durch individuelle Leistung einen mit hohem Prestige gekennzeichneten Karrieresprung zu machen. Durch die gute Ausbildung „beim Branchenführer" scheint dies garantiert. Auffällig ist die starke Abgrenzung zum gewerblichen Bereich. *„In der Fabrik nehmen die Industrieroboter Arbeitsplätze weg, aber bei uns wird die Arbeit doch interessant gestaltet", „Die schwere körperliche Arbeit kann ja leichter automatisiert werden."*

Die subjektive Einschätzung von Berufs- und Lebensperspektive ist positiv geprägt und drückt die Identifikation mit der herrschenden Sozialordnung und die Betonung des Leistungs- und Elitegedankens aus. Es herrscht die Tendenz vor, die Folgen der technologischen Entwicklung für die eigene soziale und materielle Existenz zu verdrängen. Häufig werden komplexe ökonomische und gesellschaftliche Zusammenhänge bemüht, um sich die Diskussion im doppelten Wortsinne „vom Leib zu halten". Die internationale Konkurrenzfähigkeit, das Vertrauen auf die Resultate eigener Leistungstüchtigkeit, die Identifikation mit der Firma – *„Meine Firma muß doch meine Daten haben, damit sie meine Karriere planen kann"* – und die Orientierung an der Freizeitsphäre als „Ort des eigentlichen Lebens" – finanziert und aufgewertet durch einen prestigeträchtigen Job – bestimmen die Diskussion.

Während eines Seminars führten – ausgelöst durch die Simulation eines Personalinformationssystems – die Pädagogen und vorwiegend männlichen Teilnehmer eine engagierte Debatte über die drohenden Gefahren des gläsernen Arbeitnehmers, dessen Verhalten und Leistung ständig kontrolliert werden. Die Jugendlichen kannten die Gefahren, wußten, daß sie nach ihrer Ausbildung als Sachbearbeiter eine bestimmte Fehlerquote beim Eingeben von Daten nicht überschreiten dürfen. Mit Hinweisen auf die eigene Tüchtigkeit und Leistungsbereitschaft signalisierten die Jugendlichen deutlich, daß sie damit „null Problem" hätten.

In Gruppengesprächen betonen die Jugendlichen immer wieder die gesellschaftlichen Realitäten und deren Anforderungen. Neue Technologien erscheinen ihnen als „Werkzeug", das den Arbeitsplatz bestimme und *„nicht mehr wegzudenken"* sei. Sie betonen, daß DV ihnen stupide Routinearbeiten abnimmt und die Einführung eines DV-Systems vor 15 Jahren in dem Betrieb, in dem sie arbeiten, keine Arbeitsplätze wegrationalisiert habe oder Arbeitsabläufe und -inhalte geändert

habe. Die Sicherung ihres Arbeitsplatzes und berufliche Aufstiegschancen wollen sie durch individuelle Strategien – *„anständiges Verhalten"* –, gute Kontakte durch im Konzern beschäftigte Verwandte und Bekannte und Weiterbildung sichern. Daß sich die fortschreitende Automation und Rationalisierung auf ihre beruflichen Möglichkeiten auswirkt, können und wollen sie nicht akzeptieren. Die Vorstellung, an einem Bildschirmplatz zu Hause in der Wohnung zu arbeiten, wird einhellig verworfen. Sie sind froh, einen Ausbildungsplatz mit sehr hoher Übernahmequote gefunden zu haben und die Ausbildungsvergütung (1. Ausbildungsjahr 864,– DM, 2. Ausbildungsjahr 959,– DM, 3. Ausbildungsjahr 1.051,– DM) ermöglicht ihnen ein „angemessenes Leben". Gegenüber Homecomputern, Videorecordern und „Spielhöllen" haben sie eine eher ablehnende Haltung und betonen, daß Computer nur dort eingesetzt werden sollen, *„wo sie Menschen helfen"*[2].

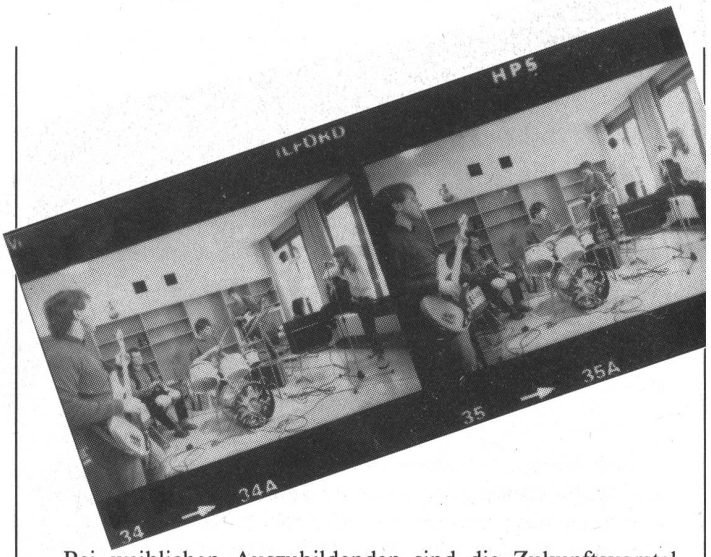
Zusammenfassend läßt sich sagen, daß sie Freizeit und Arbeit strikt trennen und die Auswirkungen Neuer Medien auf den gesamten Lebenszusammenhang kaum reflektieren: Im Arbeitsprozeß sind sie eher willkommenes „Werkzeug" und durch Leistung und Bereitschaft zur Weiterqualifikation zu beherrschen; im Freizeitbereich überwiegen skeptische Einstellungen, die allerdings von Ohnmachtserfahrungen – *„da können wir eh nix machen"* – überlagert werden.

Berufsplanung

Beim Entwerfen einer beruflichen Karriere blenden die Jugendlichen Rationalisierung und Automation aus und beziehen sich auf die von ihnen als „typisch" eingeschätzten Möglichkeiten. Männliche Auszubildende streben in den Außendienst und träumen von einer eigenen Agentur. Neben dem Aspekt der Selbständigkeit und dem größeren eigenen Entscheidungs- und Verantwortungsspielraum spielen dabei die Reisetätigkeit, gute Kleidung und die sozialen Kontakte eine entscheidende Rolle für die Präferenz dieses Bereiches.

Bildungsurlaub

Bildungsurlaubsgesetze, die es Arbeitnehmern ermöglichen, sich für politische oder berufliche Bildung freistellen zu lassen, gibt es in Hessen, Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen, Bremen, Hamburg und Berlin. Hessische und NRW-Unternehmer klagen beim Verfassungsgericht gegen die BU-Gesetze. Nach Auffassung der hessischen Unternehmer verstößt der Bildungsurlaub *„gegen das Grundgesetz und bürdet den Unternehmen eine Sonderlast in Form der Lohn- und Gehaltsfortzahlung auf"*. Dies sei *„mit den Grundsätzen der staatsbürgerlichen Lastengleichheit unvereinbar"*. Auch seien 150 arbeitsfreie Tage pro Jahr (und damit die auf Freizeit beschränkte und individualisierte Bildung) für Bildungswillige ausreichend. Neben dieser Abschreckung durch die Verfassungsklage empfahl die Vereinigung der hessischen Unternehmerverbände ihren Mitgliedsverbänden den gezielten Rechtsbruch, verbunden mit einer massiven Einschüchterungskampagne: den Anträgen zur beruflichen Bildung *„nur unter Rückzahlungsvorbehalt für den Fall einer festgestellten Verfassungswidrigkeit stattzugeben; bei Freistellungen zur politischen Bildung erfolgen konsequenterweise keine Entgeltzahlungen."* Interne, nichtoffizielle Regelungen, die im Rahmen von durchgeführten BU-Seminaren bekannt wurden, bestärken den Verdacht, daß die Unternehmer den BU zum Angsturlaub machen wollen.



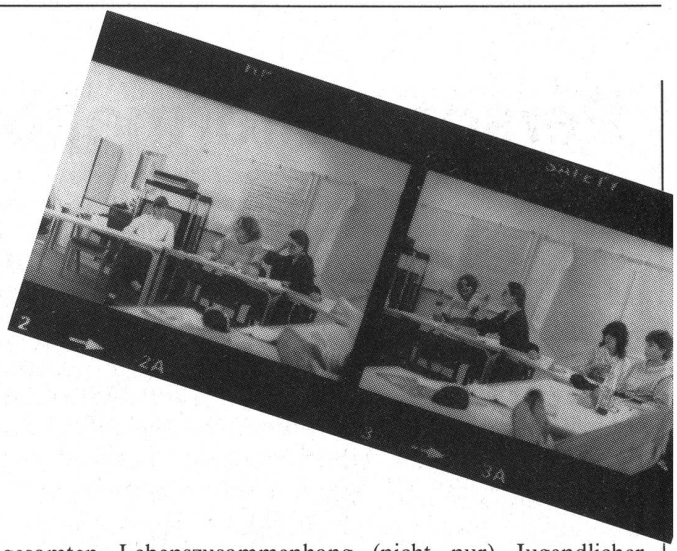
Bei weiblichen Auszubildenden sind die Zukunftsvorstellungen eher in einer Tätigkeit im Innendienst der zentralen Verwaltung angesiedelt. Diese läßt sich eher mit der Familienorientierung weiblicher Angestellter vereinbaren, da es ihnen unvorstellbar erscheint, aufgrund von Schwangerschaft und Kindererziehung über einen längeren Zeitraum aus dem Agenturbereich „auszufallen". Die jungen Frauen sind auch an einer geregelten Kernarbeitszeit interessiert, um der realistisch erwarteten Doppel- und Dreifachbelastung gewachsen zu sein.

Der Pädagoge

Probleme, Widersprüche und Unsicherheiten im Umgang mit den Auswirkungen neuer Technologien im Verwaltungsbereich haben nicht nur die Jugendlichen, sondern auch die Pädagogen. Zwischen grundsätzlicher Ablehnung und nahezu unreflektierter Euphorie haben sich auch differenzierte Verhaltensweisen bei politischen Bildnern entwickelt. Die subjektive Betroffenheit der Pädagogen, ihr inhaltliches Interesse und die Konzeption der Bildungsangebote prägen die Fähigkeit, Zugänge zu Jugendlichen zu entwickeln. Barrieren und unterschiedliche Lebenswelten und die fehlende betriebliche Praxis werden als Realitätsverlust erlebt oder als Vorwurf von den Jugendlichen erhoben. Gerade in der Bildungsarbeit mit Angestellten gibt es wenig aufgearbeitete Erfahrungen.

Vieles über die Arbeits- und Lebensbedingungen junger Angestellter habe ich mir nur anlesen oder durch Erfahrungen mit jungen Angestellten aneignen können. Ihr Erfahrungswissen, ihre situativen Bedürfnisse – *„Raus aus dem Betrieb"*, *„Nächte durchmachen"* – und ihre Einstellungen dominieren mein theoretisches Wissen und meine politisch-pädagogischen Konzepte. Die schulisches und betriebliches Lernen gewohnten Jugendlichen erwarten auch im Seminar Lernziele, „richtige" Antworten auf vorgegebene Fragen und sehen mich als Autoritätsperson.

Obwohl ich zwar eine Autorität für sie darstelle, lernen sie allerdings sehr schnell, daß sie von mir nicht sanktioniert werden. Dies erleichtert mir meine Rolle als Pädagoge. Ich bemühe mich, neue Lernerfahrungen und -atmosphären zu vermitteln, bei denen sie selbst Inhalte und Methoden, Lerntempo und Verarbeitungsformen ganz wesentlich mitbestimmen. Ich versuche vorrangig, Jugendliche zum Lernen, zum genauen Hinschauen und Hinhören zu motivieren, ich will ihnen neue Erfahrungen und nichtkonkurrentes Arbeiten ermöglichen. Aufklärung ist der permanente Versuch, Jugendliche auf Widersprüche aufmerksam zu machen, sie über tech-



nische und gesellschaftliche Entwicklungen zu informieren, ihrer Situation angemessene Deutungsmuster anzubieten und mit den Jugendlichen Handlungsperspektiven zu entwickeln, und Realisierungsmöglichkeiten zu besprechen. Gerade das sind allerdings schwer umsetzbare Ziele: Nach der Seminarwoche sehe ich die Jugendlichen nicht mehr, vielleicht kommt es zu sporadischen Treffen mit Einzelnen; die Seminarsituation war eine Ausnahmesituation, der Alltag dominiert wieder – bei den Jugendlichen ebenso wie bei mir. Vor allem aber: Wer sich warum gegen die drohenden Gefahren Neuer Techlogien zur Wehr setzt und andere zum Engagement motivieren will, muß sich klar darüber sein (oder werden), welche Schritte, welche Erfahrungen und Kontakte, wieviele Versuche notwendig waren, um dieses Engagement zu ermöglichen. Diese Reflexion und die Einsicht in die Situation der Jugendlichen muß jeder leisten, will er den Jugendlichen nicht *„die Wahrheit wie ein nasses Tuch ins Gesicht schlagen"* (Max Frisch), losgelöst von deren Realität, Handlungsmöglichkeiten und psychischen Dispositionen. Meine Erfahrungen und der Austausch mit „wachen Älteren", mein Ärger über die zunehmende Abhängigkeit von Technik (Haushalt, Auto, Girokonto, Gewerkschaftsbeitrag nur bargeldlos, Fahrkartenautomaten, Kassen von Verbrauchermärkten), der Abschied von der Illusion, Technik sei neutral, meine Versuche, Btx zu verstehen oder ein Personalinformationssystem auf einem Homecomputer zu simulieren – das alles dauerte Monate und Jahre und kann nicht in einer Woche geleistet werden. Was möglich ist, sind Denkanstöße, Motivationen zum eigenständigen Lernen, vielleicht zur kollektiven Interessendurchsetzung, in Ansätzen Entmystifizierung der Technik. Was Not tut, ist die Unterstützung, Mitarbeit und Zusammenarbeit mit kritischen Technikern und Naturwissenschaftlern, die sich auf Ausdrucksformen Jugendlicher einstellen und deren Lage „verstehen" können.

Politisch-pädagogische Gegenstrategien

Was vom Lernen während des Bildungsurlaubs im Alltagsleben wieder verfliegt, was sich als Baustein einer Umorientierung im Sinne einer aktiven selbstverantwortlichen Gestaltung der eigenen Lebens- und Arbeitsbedingungen herauskristallisieren wird, kann nicht entschieden werden. Unverzichtbar ist allerdings eine politisch-pädagogische Gegenstrategie, die sich der „technologischen Herausforderung" stellt und Konzepte entwickelt, die über einen technologisch verengten und borniert-betriebsbezogenen Blick hinausreichen und den gesamten Lebenszusammenhang (nicht nur) Jugendlicher einbeziehen. Eine Kooperation kritischer Erziehungs-, Geistes- und Naturwissenschaftler(innen) ist notwendig, hilfreich und möglich, geht es doch bei einer bedürfnis- und interessenorientierten politischen Bildungsarbeit im Bereich „Neue Medien/Neue Technologien" immer um Entmystifizierung der Technik, Entwickeln eines souveränen, Möglichkeiten und Gefahren kennenden Umgangs mit Technik, um die Motivation, Lebens- und Arbeitsbedingungen selbst zu gestalten, um Erfahrungen, die den entfremdeten Alltag kontrastieren.

Wichtig wäre ein Projekt, bei dem Techniker und Naturwissenschaftler, Gesellschaftswissenschaftler und Pädagogen gemeinsam mit Jugendlichen die schrittweise Technisierung des Alltags untersuchen und die Verhinderung der allseitig entwickelten menschlichen Persönlichkeit dokumentieren.

Das von Günther Anders benutzte Bild aus den „Kindergeschichten" wäre dann erkenntnisleitend, durch welche „Wagen und Pferde" wir unser „Herumtreiben" verlieren:

„Da es dem König aber wenig gefiel, daß sein Sohn, die kontrollierten Straßen verlassend, sich querfeldein herumtrieb, um sich selbst ein Urteil über die Welt zu bilden, schenkte er ihm Wagen und Pferd.

‚Nun brauchst du nicht mehr zu Fuß gehen', waren seine Worte.

‚Nun darfst du es nicht mehr', waren deren Sinn.

‚Nun kannst du es nicht mehr', deren Wirkung."

Techniker und Naturwissenschaftler können den neuen sozialen Bewegungen ihr Fachwissen zur Verfügung stellen – das Verhältnis von Frauen zur Technik muß nicht nur vom Computerhersteller Nixdorf, der Zeitschrift „Brigitte" und einem Bundesministerium erforscht werden. Ausbildungsprojekte könnten sich auch technische Berufe erschließen und einen – dem Menschen und der Natur dienlichen – neuen Umgang mit Technik erproben.

Gerade die Angestellten – zunehmend Träger und Anwender Neuer Technologien – müssen mehr als bisher in den Blickwinkel „kritischer Geister" genommen werden, um sie für grundlegende gesellschaftliche Änderungen zu gewinnen und zu motivieren.[3] □

Anmerkungen:

[1] Zeitschrift für Versicherungswesen, 21. Jg., 4/1970, S. 97 f.

[2] Verschiedene Einstellungsuntersuchungen des Zeitraums 1976–1984 zu „Technik" in: Hessische Landesregierung (Hg.), Informationsgesellschaft oder Überwachungsstaat?, Band „Gutachten", Wiesbaden 1984, und R. Geißler, Technikfeindlich und leistungsscheu? – Zum Einstellungswandel der Jugend, in: aus politik und zeitgeschichte, Bd. 38/85.

[3] Vgl. WSI-Mitteilungen, 8/1985, Angestellte und Gewerkschaften.

An konzeptionellen Diskussionen und der praktischen Durchführung der Seminare waren Helmut Dieckmann, Gaby Enderich, Günther Jilg, Jutta Köhler, Bea Müller, Uli Reduhn und Helmut Schuchardt beteiligt.